

Rede des Sonderbeauftragten des Auswärtigen Amtes  
für die Beziehungen zu jüdischen Organisationen und Antisemitismusfragen  
Botschafter Dr. Felix Klein  
im Ständigen Rat der OSZE in Wien am 21. Januar 2016

Sehr geehrte Mitglieder des Ständigen Rates,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir gedenken der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch Soldaten der Roten Armee vor nunmehr fast 71 Jahren. Auschwitz – dieses eine Wort steht für Millionen Einzelschicksale. Jedes Schicksal erzählt auf seine Weise von unfassbarem Leid, von unsäglicher Quälerei bis hin zur systematischen Ermordung. Wie grausam all die vielen Lebenswege durchkreuzt und beendet wurden, das übersteigt letztlich unsere Vorstellungskraft. Eines aber wissen wir: Das Unvorstellbare war geschehen, es war möglich. Was in Auschwitz geschehen ist, war ein fundamentaler Angriff auf den Kern dessen, was unser Menschsein ausmacht: auf die Würde des Menschen. Eine wahnhaftige Ideologie sprach Menschen das Menschsein ab. An Auschwitz manifestiert sich das grausame Vorhaben, jüdisches Leben in ganz Europa auszulöschen. Denken wir an Auschwitz, dann denken wir auch an die vielen anderen Konzentrations- und Vernichtungslager. Der Name Auschwitz ist seit jeher ein Synonym für die gesamte nationalsozialistische Verfolgs- und Ermordungsmaschinerie. Daher ist der Jahrestag der Befreiung dieses Konzentrationslagers in vielen OSZE-Teilnehmerstaaten, auch in Deutschland, der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.

Wir gedenken heute aller Opfer der verbrecherischen Ideologie des Nationalsozialismus, aller Menschen, die um ihre materielle, seelische und physische Existenz gebracht und ihrer Würde beraubt wurden, der Verfolgten, Gemarterten, Gedeemütigten, Ermordeten. Wir gedenken der sechs Millionen ermordeten europäischen Juden, der Sinti und Roma, der Zwangsarbeiter, dem Hungertod preisgegebenen Kriegsgefangenen, der Opfer staatlicher Euthanasie, der Homosexuellen, aller, die sich aus religiösen, politischen oder schlichtweg menschlichen Beweggründen dem Terror widersetzen und deswegen der totalitären Staatsgewalt zum Opfer fielen. Wir gedenken Millionen und Abermillionen Toten. Wir gedenken auch der Überlebenden, derjenigen, die an dem Grauen der Unmenschlichkeit seelisch zerbrochen sind, die, wie der Schriftsteller Jean Améry einmal sagte, nach dem Zivilisationsbruch der Shoah in dieser Welt nicht mehr heimisch werden konnten.

Meine Damen und Herren,

Gedenktage können Gesellschaften zusammenführen in der Reflexion über die gemeinsame Geschichte. Denn ob wir es wollen oder nicht: Einschneidende Ereignisse hinterlassen ihre Spuren – bei den Akteuren und Zeitzeugen, aber auch bei den nachfolgenden Generationen.

Wir müssen immer wieder aufs Neue der Frage nachgehen, die der Auschwitzüberlebende und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel in die Worte gefasst hat: „Wie konnten intelligente und gebildete Menschen tagsüber mit Maschinengewehren auf Hunderte Kinder schießen und sich am Abend an den Versen Schillers oder einer Partitur von Bach erfreuen?“ Wir können heute nur versuchen, uns vorzustellen, welche Fragen innerhalb der Mauern der Konzentrationslager gestellt wurden: Warum? Warum greift niemand ein oder interveniert? Wo sind unsere Mitbürger und wo ist der Rest der Welt? Sind allgemeine Menschlichkeit und Anstand aus der Welt verschwunden?

Eine der wichtigsten Lehren aus dem Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit lautet zweifellos: „Nie wieder!“ Diese Botschaft ist für alle Länder, die in Frieden mit ihren Nachbarn leben wollen, geradezu konstitutiv. Unser heutiges Bekenntnis in Deutschland zu einem geeinten Europa ist daher ebenso wie das Bewusstsein der unermesslich hohen Bedeutung von Freiheit und Rechtsstaatlichkeit, Pluralität und Toleranz fest verankert. Doch so kostbar diese Werte auch sind, so zerbrechlich sind sie zugleich. Sie verlangen stets unsere Aufmerksamkeit und unseren Einsatz. Das beginnt schon damit, alte und neue Vorurteile und Feindbilder als solche zu entlarven. Welche furchtbaren Taten letzten Endes aus irregeleiteter Gesinnung erwachsen können, haben uns die Attentate in Paris einmal mehr vor Augen geführt. Auch ist es nicht nur vor dem Hintergrund des Holocaust eine Schande, dass Menschen in vielen Staaten Europas angepöbelt, bedroht oder angegriffen werden, wenn sie sich irgendwie als Juden zu erkennen geben. Dass Synagogen und jüdische Einrichtungen vielerorts unter Polizeischutz stehen müssen, lastet wie ein Makel auf Europa. Das Denken, das sich in Angriffen auf Juden und Synagogen, aber auch auf Muslime und Moscheen sowie auf christliche Minderheiten und Kirchen offenbart, hat mit einem freiheitlichen und toleranten Staatsverständnis nichts zu tun. Deshalb müssen wir Antisemitismus und jeder anderen Form von Menschenfeindlichkeit wie Islamophobie oder Antiziganismus von Anfang an die Stirn bieten, durch polizeiliche und gerichtliche Verfolgung dort, wo es zu Straftaten gekommen ist sowie durch Prävention und Aufklärung mit politischen und gesellschaftlichen Programmen. Deutschland möchte deshalb im Rahmen seines OSZE-Vorsitzes bei der menschlichen Dimension einen Schwerpunkt auf die Themen „Toleranz und Nicht-Diskriminierung“ setzen. Hierbei sollen uns erneut drei Persönliche Beauftragte unterstützen. Wir planen in diesem Zusammenhang mehrere Veranstaltungen, darunter eine hochrangige Vorsitzveranstaltung im Oktober in Berlin, die einen besonderen Bezug zu Migrations- und Integrationsfragen haben soll. Daneben fördert Deutschland durch einen besonderen freiwilligen Beitrag das ODIHR-Projekt „Taten statt Worte“ zur Antisemitismusbekämpfung, das gerade in diesen Tagen von besonderer Aktualität ist und rufen die anderen OSZE-Teilnehmerstaaten dazu auf, ebenfalls mit einer besonderen finanziellen Unterstützung zum Gelingen dieses wichtigen Projekts beizutragen.

Jeder, dem eine gute Zukunft Europas am Herzen liegt, ist sich der immerwährenden Verpflichtung bewusst, die uns die Erinnerung an den Holocaust aufgibt. Die Erinnerung an die grausamen Kapitel unserer Geschichte prägt unser Selbstverständnis. In Deutschland haben wir gute Erfahrungen mit dem schonungslosen, offenen und kritischen Umgang mit unserer schwierigen Geschichte gemacht. Denn wir kommen um die Tatsache nicht herum,

dass in Deutschland zwar nicht der Antisemitismus, wohl aber der Holocaust erfunden wurde. Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit war allerdings sehr schleppend, da nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst einmal der Wiederaufbau und die wirtschaftliche Genesung des Landes im Vordergrund stand. In den Jahren des Wirtschaftswunders schauten in Deutschland zu viele Menschen nur nach vorn, und zu wenige auch zurück. Die Mehrheit schottete sich ab und schützte sich vor Schuld- und Schamgefühlen, indem sie die Erinnerung verweigerte. Das Schweigen wurde erst allmählich durchbrochen, als Ende der 1950er Jahre Gerichtsprozesse gegen nationalsozialistische Täter begannen und die Ereignisse der sogenannten 1968er Revolte führten dazu, dass die Menschen zumindest im damaligen Westen Deutschlands lernten zu akzeptieren, dass es auch ganz „normale“ Männer und Frauen gewesen waren, die in der Nazi-Zeit ihre Menschlichkeit, ihr Gewissen und ihre Moral verloren hatten. Jede Generation, ja, jedes Jahrzehnt hat sich des Themas auf eigene Weise vergewissert – oft in heftigen Debatten wie im Historikerstreit oder in der Auseinandersetzung um das große Holocaust-Denkmal für die ermordeten Juden Europas direkt neben dem Brandenburger Tor in Berlin. Und weil auch künftige Generationen ihren eigenen Zugang suchen und finden werden, bin ich sicher, dass die Erinnerung an die Verbrechen aus der nationalsozialistischen Zeit lebendig bleiben wird, nicht nur in Deutschland, sondern überall in Europa.

Aus Erinnerung erwächst also ein Auftrag. Und so lautet die Botschaft des Holocaust-Gedenktages: Vergangenes wird nicht vergessen. Auschwitz fordert uns täglich heraus, unser Miteinander nach Maßstäben der Menschlichkeit zu gestalten. Auschwitz geht uns alle an – heute und morgen, nicht nur an Gedenktagen. Keine Erfahrung von Ungerechtigkeit oder Benachteiligung rechtfertigt es, andere Menschen zu beleidigen, sich über sie zu erheben oder sie gar physisch anzugreifen. Beiseite zu stehen, wenn Menschenrechtsverletzungen begangen werden, ist eine falsch verstandene Toleranz. Das gilt gerade in Zeiten, in denen wir uns in Europa erneut auf das Miteinander unterschiedlicher Kulturen und Religionen zu verständigen haben. Die Gemeinschaft, in der wir alle leben wollen, wird nur dort gedeihen, wo die Würde des Einzelnen geachtet wird und wo Solidarität gelebt wird.

Vielen Dank.